

- Anzeige -

- Anzeige -

Kohlenmeiler bei Heimbuchenthal zeugen von der Zeit des Eisenhammers

Am Höllhammer lebten die »Krupps des Spessarts«

[Heimbuchenthal](#) 08.05.2023 - 11:32 Uhr 2 Min.

[Vorlesen](#) [Kommentieren](#) [Merken](#)



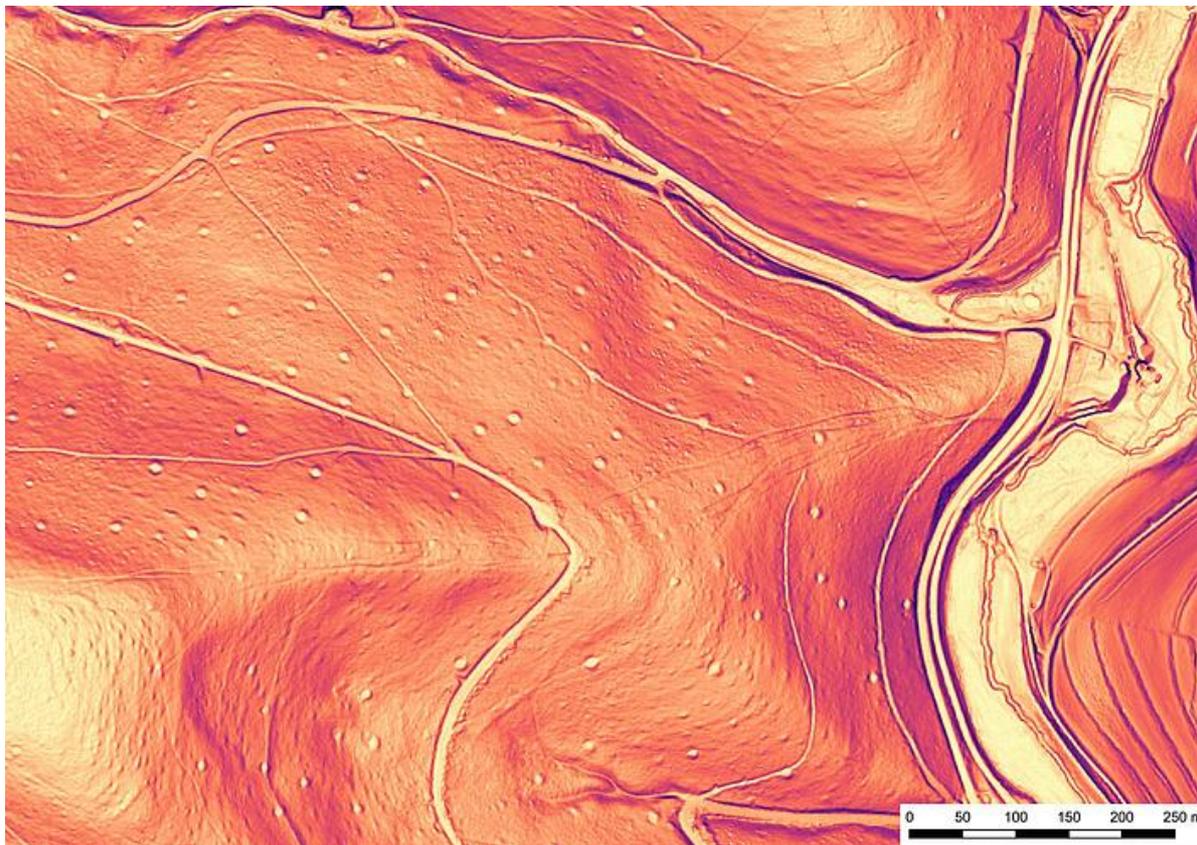
Um den Höllhammer bei Heimbuchenthal (Kreis Aschaffenburg) zu betreiben und Eisenprodukte herzustellen, benötigten die Arbeiter der Familie Rexroth Holzkohle. Mit Hilfe von Kohlenmeilern stellten sie diese selbst im und aus dem umliegenden Wald her. Davon übrig sind heute nur noch die Plateaus, die sie errichteten und auf denen die Kohle entstand.

Foto: Björn Friedrich | Bild 1 von 2

Moderne Archäologen graben zwar in der Erde. Ein nicht wegzudenkender Teil der Arbeit passiert aber inzwischen am Computer. So auch bei Sabrina Bachmann vom Archäologischen Spessartprojekt. Sie hat mit Hilfe der digitalen Geländevermessung etwas sichtbar gemacht, das bislang kaum erforscht ist: ehemalige Kohlenmeiler.

- Anzeige -

Auf ihrer Karte am Computer sind in den orange eingefärbten Erhebungen rund um den Höllhammer bei Heimbuchenthal (Kreis Aschaffenburg) jede Menge weiße Punkte im Gelände zu sehen. »Das sind alles alte Kohlenmeiler«, erklärt die Archäologin, die selbst aus Heimbuchenthal kommt.

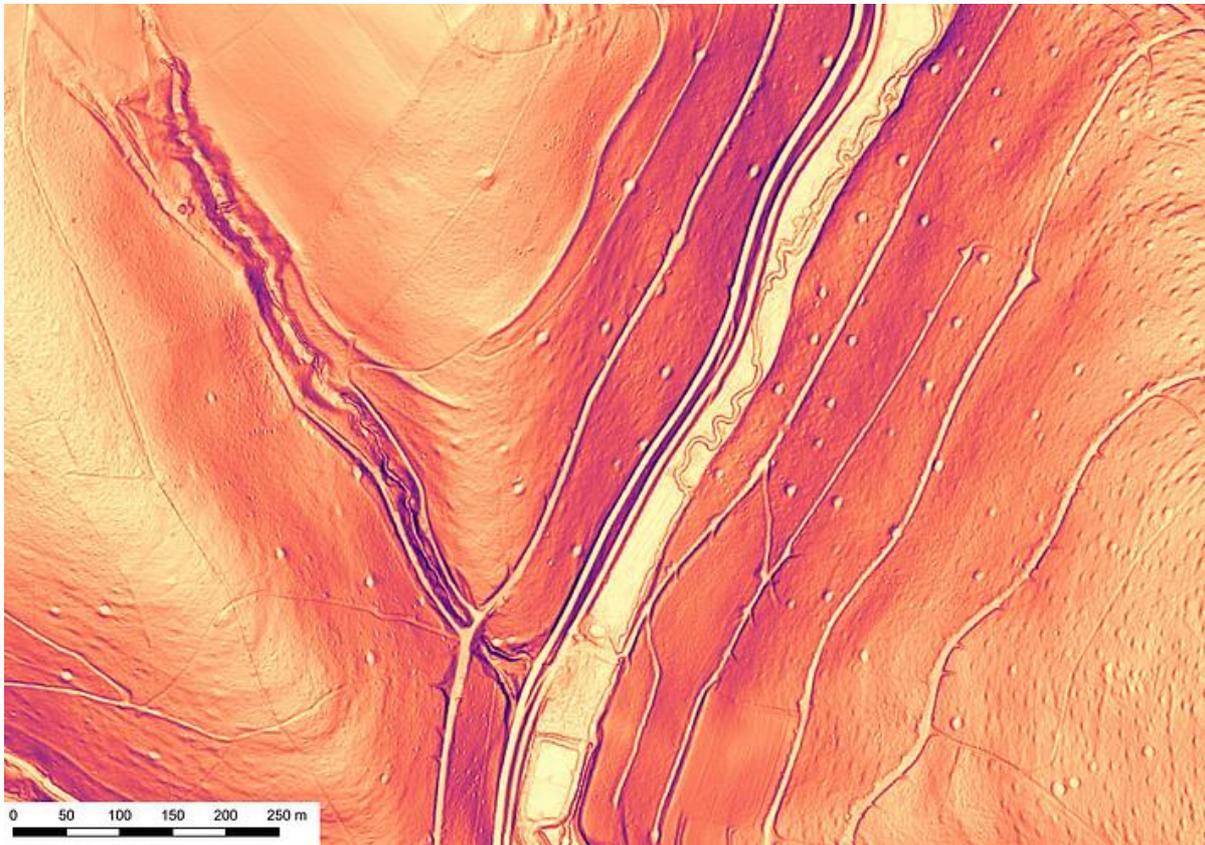


Archäologin Sabrina Bachmann kann mit Hilfe von Daten der Bayerischen Vermessungsverwaltung (Lizenz: CC BY 4.0) das Gelände sichtbar machen. Die weißen Punkte um den Höllhammer sind ehemalige Kohlemeiler.

Foto: Sabrina Bachmann

Alle 50 bis 100 Meter ist ein kleiner Kreis auf der Karte. Es sind von Arbeitern in den Hängen angelegte Plateaus aus Erde, von denen jeder einen Durchmesser von acht bis zehn Metern hat. Andernorts im Spessart sind diese Überreste der Meiler vereinzelt zu finden, aber nicht in einer solchen Dichte. Was für Bachmann logisch ist. Schließlich wurde am Höllhammer, einem Eisenhammer im 18. und 19. Jahrhundert – also einem Betrieb, in dem Eisengüter hergestellt wurden –, viel Holzkohle für die Schmiede benötigt.

Diese ließen die Besitzer des ehemaligen Eisenhammers selbst herstellen: Die Arbeiter fällten Bäume und ordneten das Holz als Kegel oder Halbkugel um einen Feuerschacht herum an. Darüber kamen ein Gründach aus Tannenzweigen, Moos und so weiter sowie darüber ein luftdichtes Erddach. Durch das Feuer im Inneren verkohlte das Holz nach Tagen oder Wochen zu Holzkohle. Der Köhler regulierte die Luftzufuhr und stellte sicher, dass der Meiler nicht in Brand geriet.



Archäologin Sabrina Bachmann kann mit Hilfe von Daten der Bayerischen Vermessungsverwaltung (Lizenz: CC BY 4.0) das Gelände sichtbar machen. Die weißen Punkte um den Höllhammer sind ehemalige Kohlemeiler.

Foto: Sabrina Bachmann

Von Ingelheim zu Rexroth

Der ehemalige Eisenhammer am Fuße des Höllenbergs gehörte um das Jahr 1700 noch den Grafen Ingelheim von Mespelbrunn, lief aber nicht allzu gut. Die Besitzer wechselten mehrfach. Schließlich ging das Gelände an Johann Ludwig Rexroth aus dem Odenwald. Im Heimbuchenthaler Heimatbuch heißt es dazu: »Jedenfalls wagte mit dem Jahr 1795 das im Odenwald beheimatete Rexroth-Geschlecht der Waffen- und Hammerschmiede den Schritt in den Spessart und begründete hier förmlich eine Hammerdynastie, die als >Krupps des Spessarts



Die Ebene mitten im steilen Hang fällt auf den ersten Blick kaum auf. Von diesen Plateaus gibt es zahlreiche rund um den Höllhammer bei Heimbuchenthal.

Foto: Veronika Schreck

Die erfahrene Schmied-Familie machte im 18. Jahrhundert aus dem heruntergekommenen Hammer zügig ein profitables Werk – auch weil durch die Französische Revolution und nachfolgende Kriege ein hoher Bedarf an Waffen, Hufeisen und Werkzeugen in Europa entstand.

Vom Höll- zum Hellhammer

Besonders unter Georg Ludwig Rexroth im 19. Jahrhundert blühte der Hammer auf. Er siedelte gut ausgebildete Arbeiter aus dem Odenwald sowie aus Lothringen, Tirol und der Steiermark an und bildete Arbeiter aus der Umgebung aus. So entstand am Höllhammer ein richtiges Gemeinwesen mit Schule, Äckern und zahlreichen Obstbäumen. In dieser Zeit wurde auch immer wieder der Name Hellhammer genutzt, weil »das ganze Tal nun so viel heller und freundlicher geworden war«, wie es im Heimbuchenthaler Heimatbuch heißt.



Auf dem Plateau stehen nur junge Bäume.

Foto: Veronika Schreck

Doch die gute wirtschaftliche Lage hielt nicht ewig an. Ende des 19. Jahrhunderts machten neue Technologien Eisenhammer erst unwirtschaftlich und schließlich überflüssig. Ein Hammersterben war die Folge. Und so erklang am 8. August 1891 am Höllhammer der letzte Hammerschlag. Das Gelände wurde zu einem Hofgut, die Arbeiter wanderten ab. Die Äcker wurden immer weniger. Der Wald wuchs wieder nach – so auch über die Plateaus der früheren Kohlenmeiler. Doch wer im Wald rund um den Höllhammer die Augen offenhält, sieht die Zeugen der Hammer-Zeit noch heute.

Veronika Schreck

- Anzeige -